

# Prophetenberufungen in Islam und Christentum – religionspädagogische Perspektiven

Karlo Meyer

Propheten kann man ganz allgemein verstehen als Persönlichkeiten, die in besonderer Weise eine Botschaft Gottes vernommen und diese an andere Menschen weitergegeben haben.<sup>1</sup> Von solchen Botschaften ist vielfach in der Hebräischen Bibel, im Neuen Testament und im Koran die Rede. Da die jeweiligen Botschaften zentrales Anliegen von Religionen wie Christentum und Islam geworden sind, werden sie auch in der Religionspädagogik immer wieder aufgenommen, zum Beispiel unter Lerneinheiten um Fragen der Gerechtigkeit, aber natürlich auch der Lehre des Gottesverständnisses.<sup>2</sup> In diesem Rahmen möchte ich nicht diesen Aspekt der Botschaft herausgreifen, sondern einen anderen, der ebenfalls charakteristisch ist: die Berufungserlebnisse. Erst durch ihre einmalige Erfahrung, von Gott aufgerufen worden zu sein, treten besondere Menschen hervor, um oft unter Schwierigkeiten ihre Botschaft zu verkündigen. Was sie dazu bewegt hat, verdient auch religionspädagogisch genauere Aufmerksamkeit.

- 
- 1 Ich gehe hier und im Folgenden mit einer emischen Sicht an das Phänomen Prophetentum heran, etisch müsste man jeweils von dem »Bewusstsein«, »Anspruch« oder »Glauben« reden, Gott vernommen zu haben.
  - 2 So heißen Beispiele derzeitiger religionspädagogischer Praxis im Umkreis des Themas »Propheten«, wie sie sich auf der Internetplattform rpi-virtuell (vgl. [www.rpi-virtuell.net](http://www.rpi-virtuell.net), 22.5.2012) spiegeln: »Ninive kehrt um«, »Die Botschaft Jeremias heute«, »Gemeinsam mit Konflikten leben lernen«, »Gottes zornige Boten«, »Mit Jona vom ›lieben Gott‹ zum ›liebenden Gott‹«.

## 1. Grundlagen: »berufen« und »Berufung« in Koran und Bibel<sup>3</sup>

Christliche und muslimische Traditionen erzählen diese besonderen Erfahrungen von Menschen immer wieder. In der Hebräischen Bibel wird über die Propheten des alten Israels berichtet (z. B. Mose, Samuel, Jesaja, Amos). In den Evangelien wird beschrieben, wie Jesus Christus die Menschen von Angesicht zu Angesicht als seine Jünger beruft (z. B. Mt 9,9). Der Apostel Paulus erfährt dies nach eigenem Zeugnis und dem der Apostelgeschichte durch den auferstandenen Christus (z. B. Apg 9). Nach der islamischen Tradition wird Muhammad vom Engel Gabriel angesprochen und durch diese Begegnung von Gott zum Propheten und Gesandten Gottes bestellt.

Die außergewöhnlichen Erfahrungen besonderer Berufungen sind christlicherseits nicht so zu verstehen, dass andere von diesem Rufen Gottes ausgeschlossen wären. In den neutestamentlichen Briefen werden alle Hörerinnen und Hörer, die ganze Gemeinde als von Gott Ge- oder Berufene angesprochen (Röm 1,6; 1Kor 1,2). Die Gemeinde selbst wird bald mit dem Ausdruck »Ekklesia« bezeichnet, also Herausgerufenen-Gruppe.<sup>4</sup> Aus diesem Wort entstand das Wort »Kirche«. Christinnen und Christen sind überzeugt: Was einzelne Menschen, wie die Propheten oder die Jünger, in ganz besonderer Weise erfahren haben, gilt letztlich allen Menschen: Gott ruft jeden auf seine Weise zu sich als seine Tochter oder seinen Sohn. Auch wenn in der Geschichte das Wort »Berufung« zum Teil sehr eingeschränkt gebraucht wurde, ist festzuhalten, dass es alle einschließt, Juden und die Völker (Röm 9,24; 1Kor 1,24), Frauen und Männer, Freie und Sklaven.

Ebenso ist nach der islamischen Theologie der gesamte Koran Aufruf Gottes an jeden einzelnen Menschen. Darin spricht Gott mit allen Menschen und erwartet von ihnen, dass sie auf seinen Ruf reagieren:

- 
- 3 Auf den folgenden Seiten nehme ich immer wieder Passagen aus meinem Buch auf: *Karlo Meyer*, *Lea fragt Kazim nach Gott. Christlich-muslimische Begegnungen in den Klassen 2 bis 6*, Göttingen 2006. Aufgrund der Durchdringung von Ergänzungen und kleinen Änderungen werden die Passagen und Abweichungen zur Übersichtlichkeit nicht eigens kenntlich gemacht.
- 4 »Etymologisch bedeutet das Wort »etwas Herausgerufenes« (*ekklētoi* sind die vom Herold herausgerufenen Bürger).« Es ist aber Vorsicht geboten, hier zu viel hineinzuzinterpretieren, eine letzte etymologische Klärung steht noch aus, vgl. *Krister Stendahl*, Art. Kirche. II. Im Urchristentum, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, 3. Aufl., Bd. 3, 1297–1304, 1298.

»Und wenn dich Meine Diener über Mich befragen, so bin Ich nahe; Ich antworte dem Ruf des Rufenden, wenn er Mich ruft. Infolgedessen sollen sie auf Mich hören und sich Mir anvertrauen [...]« (Sure 2,186).<sup>5</sup>

Sicherlich werden die Schülerinnen und Schüler in der Regel nicht in dieser ganz besonderen Weise Erfahrungen machen wie Propheten oder Apostel, doch ist es auch von pädagogischer Seite her sinnvoll, diese besonderen Erlebnisse biblischer Gestalten aufzunehmen und sie gleichzeitig transparent zu halten gegenüber eigenen Begegnungen mit religiösen Erfahrungen und dem Bewusstsein für Gottes Ruf gegenüber allen Menschen.

## 2. Religionspädagogische Perspektiven

Im Blick auf Schülerinnen und Schüler geht es mir dabei um zwei Lernzusammenhänge. Zum einen geht es um Sachwissen. Die Schülerinnen und Schüler eignen sich als Sachwissen an, dass Gott nach muslimischer wie christlicher Überlieferung Menschen in besonderer Weise angesprochen hat.<sup>6</sup> Zum anderen sollte Religionsunterricht bei all seinen Themen über bloßes Sachwissen hinausgehen und helfen, eigene Positionen zu klären sowie für das eigene Lebens-, Welt- und Gottesverständnis gangbare »Denkwege« zu entwickeln und diese zu reflektieren. Man kann in diesem Zusammenhang von einer »existentiellen« Lernebene sprechen.<sup>7</sup> Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich im heutigen Religionsunterricht eine weite Spanne von sehr unterschiedlichen mehr oder (eben auch) weniger traditionellen Glaubens- und Weltanschauungsformen findet. In aller Vorsicht gegenüber einer differenzierten Spanne unter den Schülerinnen und Schülern kann in einer weiten Fragestellung über die Möglichkeit »außergewöhnlicher Erfahrungen« *im* eigenen Leben und ihre Bedeutung *für* das eigene Leben reflektiert werden. Daneben können diejenigen, die eher an traditionellen christlichen und muslimischen

---

5 Vgl. auch Sure 2,152: »Gedenket Mein, dass Ich eurer gedenke, und danket Mir und seid nicht undankbar gegen mich.« Übersetzung: *Max Henning*, Der Koran, Stuttgart 2001.

6 In diesem Rahmen gehen wir auf zwei Lehr-Lernbereiche näher ein, was selbstverständlich weitere Kompetenzen und Lerndimensionen nicht ausschließt.

7 Siehe ausführlich *Karlo Meyer*, Zeugnisse fremder Religionen im Unterricht. »Weltreligionen« im deutschen und englischen Religionsunterricht, Neukirchen 1999, 285–290.

Glaubensformen orientiert sind, auch Fragen danach aufnehmen, wie sie sich »Gottes Nähe« oder »Gottes Ansprache« vorstellen, sie vielleicht erleben und was dies für ihr Leben bedeutet. In diesem »engeren« Sinne geht es also auch um die Reflexion eigener Gottesbeziehung.

### 3. Die Berufung von Mose

Mose ist eine herausragende Gestalt in Judentum, Christentum und Islam. Seine Berufungsgeschichte am brennenden Dornbusch oder im Koran an einem Baum mit Feuer gibt der Erfahrung Ausdruck, dass Gott Menschen ruft, um sie zu befreien und zum Glauben zu bewegen. Im Koran ist Mose ein anerkannter Prophet, seine Berufungsgeschichte wird mehrfach erwähnt. Da die koranische Version Christinnen und Christen nicht so bekannt ist, sei sie an dieser Stelle für die christliche Leserin oder den Leser gerafft dargestellt. Aus den einschlägigen Suren ergibt sich fast dieselbe Geschichte wie in der Bibel:

Mose sieht ein Feuer und sagt zu seinen Angehörigen: »Bleibt hier. [...] vielleicht [...] kann ich beim Feuer eine Wegweisung finden« (Sure 20,10). Dort spricht dann Gott aus einem Baum zu ihm (Sure 28,30): »Oh Mose! Siehe, Ich bin dein Herr, so ziehe deine Sandalen aus. [...] Ja, Ich habe dich auserwählt. [...] Siehe, Ich bin dein Gott. Es gibt keinen Gott außer Mir. So diene Mir und verrichte das Gebet [...]« (Sure 20,12–14). Gott befiehlt: »Geh zum Volk, das Unrecht tut, zum Volk Pharaos, ob sie nicht gottesfürchtig sein wollen.« (Sure 26,10) Mose fürchtet, dass er dort nicht ernst genommen und als Lügner bezeichnet wird, worauf Gott ihm Wunderzeichen mit auf den Weg gibt und ihn zuerst auf seinen Stab hinweist: »Wirf ihn hin, oh Mose!« Er wirft ihn hin und der wird zur Schlange. Mose bekommt einen Schreck, aber Gott beruhigt ihn: »Nimm sie hin und hab keine Angst. Wir werden sie zu ihrem ursprünglichen Zustand zurückbringen.« Es folgt noch ein weiteres Wunder: Moses Hand wird zunächst weiß und wird dann geheilt. Obwohl nun diese Zeichen das Ansinnen gegenüber dem Pharaos stützen können, bringt Mose nun noch einen Einwand gegen seinen Auftrag vor, er habe einen »Knoten in der Zunge« und könne nicht gut genug sprechen. Mose selbst bittet, auch seinen Bruder Aaron zu beauftragen, um ihm beim Reden zu helfen. Gott gewährt die Bitte, und Mose leistet dem Auftrag Folge.

Immer wieder werden im Text Parallelen zwischen den Erfahrungen von Mose und Muhammad deutlich: So wie Mose nicht am Hof des Pharaos geglaubt wird, gerade von denen, die ihn als (scheinbar) eltern-

loses Kind aufgezogen haben, so wird Muhammad, dem Waisenjungen, nicht von den Mekkanern geglaubt. Mose wird mit seinen Zeichen für »besessen« erklärt (Sure 20,27), ebenso war Muhammad wohl als »besessen« bezeichnet worden (Sure 52,29). Wie Muhammad zu den Menschen in Mekka geht, um sie zum Glauben zu bewegen, soll auch Mose zum Volk des Pharao gehen, »ob sie nicht gottesfürchtig sein wollen.« (Sure 26,10) Wie besonders an dem letzten Punkt deutlich wird, geht es bei dem Auftrag des Mose im Koran um zweierlei: erstens darum, die Kinder Israels aus Ägypten zu führen (Sure 20,47; 26,17), und zweitens um Glauben bzw. auch Strafe für Unglauben (Sure 20,48).

Die koranische und biblische Geschichte von Mose handelt von unmittelbaren, hörbaren Sätzen Gottes, auch im Wortlaut des Korans (Sure 20; vgl. 4,164). Die Stimme identifiziert sich als der Gott der Vorfahren bzw. einfach als »Gott« (koranisch: »Siehe, Ich bin Gott«).

Obwohl für Muslime die allzu direkte Vorstellung einer menschlichen Stimme Gottes ungewöhnlich bleibt, ist Mose doch eine Ausnahme, die im Koran verschiedentlich betont wird (Sure 4,164) und sich in der Überlieferung mit einem besonderen Ehrentitel für Mose verbinden kann: »*kalīm Allāh*«,<sup>8</sup> Gott bleibt nach dem traditionellen Volksglauben für alle anderen Menschen auf der Erde weder visuell fassbar noch direkt mit menschlicher Stimme hörbar. Sein Wort und seine Ansprache kommen in Form der Suren des Korans durch den Engel Gabriel zu Muhammad.

Dieser besondere Fall Mose soll im Unterricht nicht diskutiert werden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass muslimische Kinder nicht dazu gebracht werden, sich eine bildliche Vorstellung von Gott machen zu müssen.<sup>9</sup> Besonders im Blick auf den existentiellen Lernbereich ist es sinnvoll, die Darstellung dieser Geschichte nicht nur im Modus der Historie zu belassen. Gerade in einem dialogischen Unterricht über die eigenen Religionsgrenzen hinweg ist es hilfreich, Kontexte deutlich zu machen, in denen die jeweilige Geschichte relevant ist. Ich habe in diesem Zusammenhang für den Primarbereich mit zwei Kindern,

---

8 »Der Angeredete«, nicht zu verwechseln mit dem Ehrentitel für Jesus: »*Kalīma Allāh*« (»Wort Gottes«).

9 Übrigens gehen einige Religionswissenschaftler davon aus, dass Muhammad seine ersten Erscheinungen direkt mit Gott verband, später ist klar, dass es der Engel Gabriel ist, der ihm den Koran vorspricht.

Lea und Kazim, zusammengearbeitet, für die als Christin und Muslim die jeweiligen Berufungsgeschichten glaubensrelevant sind.

»Lea geht regelmäßig in den Kindergottesdienst ihrer Gemeinde. Er findet immer am Freitagnachmittag statt. Auch zu Hause liest Lea gern in der Kinderbibel. Sie kann gut die Hälfte der Geschichten nacherzählen [...]«<sup>10</sup>

»auch die Geschichte von Mose am brennenden Dornbusch. Ihre Mutter hat sie ihr abends am Bett vorgelesen [...]«

Mit Fotomaterial und einer kleinen Erzählung zu Lea und Kazim konnte die familiäre Tradierung von Glaubensgeschichten im thematischen Umkreis von Ruf Gottes und Antwort auf den Ruf exemplarisch dargestellt werden.<sup>11</sup> Indem in diesem Fall in der Kombination von Erzählungen und Fotomaterial die Bedeutung religiöser Geschichten, wie der Berufungsgeschichten, für heutige christliche und muslimische Kinder in Deutschland deutlich wird, motiviert dies auch dazu, nach eigenen »Relevanzen« im weiteren Zusammenhang mit dem Thema zu fragen.<sup>12</sup>

#### 4. Muhammads Berufung

Muhammad ist nach dem Glauben der Muslime zuallererst Überbringer der Worte Gottes. Nicht er, sondern das göttliche Wort in Form des Korans stand und steht im Zentrum. Die Offenbarungssätze an Muhammad sind arabisch, insofern ist es für Muslime wichtig, Gottes arabische Worte in ihrer originalen Sprachgestalt zu bewahren. Der Koran gilt nur auf Arabisch als »echt«, da jede Übersetzung schon einen Eingriff und eine Abwandlung des göttlichen Wortlautes ist. Es ist daher sinnvoll, für nicht-muslimische Schülerinnen und Schüler auch den akustischen Eindruck sinnlich erfahrbar zu machen.<sup>13</sup> Gegenüber dem christlich-fami-

---

10 Meyer, Lea fragt Kazim (s. Anm. 3), 10–11.

11 Zum Beispiel Glocken und Gebetsruf, Gebetsformen, aber auch das Erzählen von religiösen Geschichten.

12 Vgl. Karlo Meyer, Thesen zu religiösen Traditionen im christlich-konfessionellen Religionsunterricht, in: Lothar Kuld/Eva-Maria Kenngott (Hg.), Religion verstehen lernen. Neuorientierungen religiöser Bildung, Berlin 2012, 30–37.

13 Es war mir daher ein Anliegen in verschiedenen Projekten, Lehrenden des Religionsunterrichts immer auch »Hörbeispiele« zugänglich zu machen.

liären oder christlich-gemeindlichen Tradieren der Geschichten der Heiligen Schrift in der Landessprache kann so bei nicht-muslimischen Schülerinnen und Schülern das besondere muslimische Verständnis Heiliger Schrift als einer eigenen Hörerfahrung (oft jenseits des verbalen Verstehens) deutlich werden.

Die Geschichte zur ersten Offenbarung an Muhammad wurde erst nach 100 Jahren in einem Geschichtswerk aufgeschrieben, dennoch dürfte sie im Wesentlichen historisch authentisch sein.<sup>14</sup>

Ähnlich wie die Berufung von Mose konfrontiert sie Schülerinnen und Schüler mit einer außergewöhnlichen religiösen Erfahrung, die etwas so Besonderes war, dass sie für Jahrhunderte Menschen bewegt hat, auch über sich selbst und den eigenen Glauben nachzudenken. Um dies auch für Jungen und Mädchen in der Schule transparent zu machen, ist es ebenfalls sinnvoll, sie mit einem Kontext zu verknüpfen, der die Bedeutung dieses Geschehens für heute und hier Lebende anschaulich macht. Wir haben in diesem Fall von Kazim erzählt, für den diese Geschichte Glaubensrelevanz besitzt.

»Kazim geht am Wochenende regelmäßig in die Moschee. Er lernt dort die arabische Schrift des Koran zu lesen und kann diese schwierige Schrift« schon gut aussprechen. Die Bedeutung übersetzen kann er noch nicht, aber allein die Worte vorlesen zu können, »ist schon ein Anfang. Bald wird er mit Lesen den ganzen Koran durchgegangen sein, dann gibt es ein kleines Fest (ḥatm). Kazim kennt nur wenige Geschichten aus dem Koran; der Koran ist ja auch kein Geschichtenbuch, es ist ein Buch der großen und kleinen Gottesreden. Ihm entspricht das Rezitieren des Gotteswortes im ureigenen arabischen Wortlaut.«<sup>15</sup>

»An einem Nachmittag liest Kazims Vater Lea und Kazim die Geschichte von Muhammads Berufung vor [...]«

Die hier skizzierten Kontexte – in diesem Fall aus meiner Heimatstadt Hildesheim – sind gerade nicht als Idealfall zu verstehen, sondern als

---

Z. B. *Karlo Meyer*, *Weltreligionen*, Sehen, Hören, Gestalten, Göttingen 2009 (DVD), aber auch *ders.*, *Lea fragt Kazim* (s. Anm. 3).

14 Vgl. die Erzählung für Kinder von *Nurcan Karatepe*, in: *Meyer*, *Lea fragt Kazim* (s. Anm. 3), 59–60. Innerhalb des Korans ist von einzelnen Berufungen die Rede: Ohne Erzählstruktur: Mose: 19,5; Diverse: 4,163–165; mit klarer Erzählstruktur: Maria: 3,42; Abraham: 2,124–126; 2,131; vgl. Noah: 11,36; 23,27. Bei weiteren erschließt sich die »Berufung« aus dem Auftrag.

15 *Meyer*, *Lea fragt Kazim* (s. Anm. 3), 10.

eine von vielen möglichen Varianten der Tradierung, die von Simon oder Aische in der Schulklasse auch ganz anders erlebt werden können. Es wird nicht formuliert: »die Muslime« lernen die Geschichte, indem sie [...] oder »die Christen« hören die Geschichte »immer« [...] Die Individualität der Charaktere, Lea und Kazim, wahrt Offenheit für andere Variationen. Zugleich aber werden Schülerinnen und Schüler durch diese kontextuell nahen Charaktere stimuliert, sich in Beziehung zu setzen und sich selbst nach Glauben und (Welt-)Anschauungen zu fragen.

## 5. »Existentielles« Lernen

Bei der Option zum existentiellen Lernen ist zunächst zweierlei eigens herauszustellen, was pädagogisch versierten Leserinnen und Lesern selbstverständlich sein mag: Erstens sollte sich der oder die Lehrende fragen, wo für Sie in dieser Geschichte das »Herz schlägt«. Wenn für Schülerinnen und Schüler deutlich wird, dass auch der Lehrperson an den Fragen des Unterrichts »etwas liegt«, kommt ihnen die Bedeutung des Themas in ganz anderer Weise nahe. Zweitens hat jede Unterrichtsgruppe natürlich ihre ganz eigene Dynamik, die nicht nur von den mehr oder weniger religiösen Familientraditionen im Hintergrund einer Lerngruppe abhängt – entsprechend kann auch von dieser Seite die Richtung »existentiellen« Lernens sehr variieren. Eingedenk dieser Variationsbreite der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen seien hier dennoch einige Impulse gegeben, die Anstöße für die pädagogische Arbeit sein können: Gerade im Primarbereich kann eine erste Überleitung damit verbunden sein, an die eigenen Erfahrungen der Jungen und Mädchen anzuknüpfen, z. B. mit dem Impuls:

»Es gibt Situationen, in denen man nicht weiß, habe ich geträumt oder war das »echt« [...] Kann jemand von euch davon erzählen?«

Eher für den Sekundarbereich kann das »forschende« Ausloten des kontextuellen Nahbereichs eine eigene Erfahrung bilden, sowohl des familiären wie auch des nachbarschaftlich-regionalen, zum Beispiel mit dem Arbeitsauftrag:

»Informiert euch über Leute, die heute möglicherweise von Gott auf ihre eigene Weise gerufen wurden. Befragt dazu Priester und Pastoren und andere sozial tätige religiöse Personen. Welche Gefühle verbinden die befragten Menschen mit diesen Erfahrungen?«

In dem einen oder anderen Fall mag es die Information aus dem (nicht-religiösen) Bereich der »außergewöhnlichen Erfahrungen« sein, die zu weiteren Reflexionen Anlass gibt.<sup>16</sup> In einem weiteren Schritt kann es mit familiär eher traditionell-gläubigen Schülerinnen und Schülern zu »kinder-« oder »jugendtheologischen« Gesprächen<sup>17</sup> kommen. Ein Impuls hier könnte lauten:

»Überlegt einmal: Wie macht Gott heute Menschen deutlich, was er will? Macht er es wie bei Mose, durch einen Engel, durch Bücher oder ganz anders? Wie könnte das sein?«

Und schließlich stellt sich auch die Frage nach dem eigenen Selbstverständnis, zum Beispiel mit dem Auftrag:

»Welche Erfahrungen könnten dich so bewegen, dass du dich berufen erlebst, etwas Wichtiges zu tun? Schreib eine kleine Geschichte von dir in zehn Jahren.«

## 6. Fazit

Ob die Dynamik eines Gespräches sich in eine hier angedeutete Richtung bewegt oder nicht, wird von Unterricht zu Unterricht verschieden sein. Wichtig ist mir im Umgang mit dem Lernen von bisher unbekanntem religiösen Traditionen, wie auch natürlich der eigenen, immer wieder zurückzufragen nach dem Umfeld und der Erfahrungen vor Ort, den existentiellen Grundfragen des Lebens und nach den eigenen religiösen oder auch nicht-religiösen Denkwegen der Schülerinnen und Schüler, sich selbst religiös oder auch weltanschaulich zu verstehen.

Für ein – vielleicht traditionsübergreifendes – Gespräch zu einem existentiellen Verstehen von Gottes Ruf mögen poetische Worte von Ernesto Cardenal am Schluss zitiert sein:

»Wir wollen Gottes Stimme klar, aber das ist sie nicht. Sie kann nicht klar und leichtverständlich für unsere Sinne sein. Aber sie ist tief. Es ist eine tiefe, feine und unerklärliche Stimme. Sie ist eine tiefe Beklemmung auf dem Grund unseres Seins, dort wo die Seele ih-

---

16 Vgl. hierzu die DVD: *Deutsches Hygiene-Museum, Kraftwerk Religion. Über Gott und die Menschen. Die Videoanimationen*, Dresden 2010.

17 Zur Kindertheologie vgl. die vielfältigen Beiträge im »Jahrbuch für Kindertheologie«, das seit 2002 erscheint.

re Wurzel hat. Es ist eine Stimme in der Nacht. Berufung heißt Ruf und eine Stimme in der Nacht. [...] Sie ist tief und klar, aber von einer dunklen Klarheit wie Röntgenstrahlen. Und sie dringt bis auf die Knochen. Der Ruf ist eine Unzufriedenheit, eine Entzauberung aller Dinge. [...] Der Ruf ist tief, weil Gott auf dem Grund unseres Wesens wohnt. Und seine Stimme ist Schweigen. Der Ruf Gottes – die Berufung – ist zweifach oder vielfach. Gott ruft uns: ›Komm und folge mir.‹ Es ist ein Ankommen und Weiterschreiten, ein Finden und Weitersuchen. [...] Gottes Ruf ist wie die Stimme eines Vogels in der Nacht, die ruft und lockt. Und ein anderer Vogel antwortet in weiter Ferne. Er kommt näher heran, und der andere fliegt weiter, ist schon weit fort, immer wieder rufend und lockend. Der folgende Vogel kommt näher, doch schon lässt sich der andere in noch größerer Ferne hören. Zuletzt hört man die Stimme des folgenden Vogels auch ganz von weitem. Und beide Stimmen verlieren sich in der Nacht.«<sup>18</sup>

---

18 *Ernesto Cardenal*, *Das Buch von der Liebe*, Gütersloh 1971, 47.